

THANASIS J. PAPADOPOULOS

## MYCENAEAN ACHAEA

*Studies in Mediterranean Archaeology 55* (Paul Åströms Förlag, Göteborg 1979). Textband: 241 S. Tafelband: 1 mehrfarbige Karte, 1 Farbtafel, 334 S., 358 meist mehrteilige Abb.

Die Landschaft Achaia hat lange zu den Stiefkindern der mykenologischen Forschung gezählt \*). Größere Ausgrabungen fanden bis vor kurzem kaum statt, und ihre Ergebnisse wurden meist nur in Vorberichten mitgeteilt. Auch zusammenfassende Darstellungen berücksichtigten stets nur Teile des bekannten Materials. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß der Verf. nun die mykenischen (und vormykenisch-bronzezeitlichen) Funde und Befunde vorlegt und auswertet.

Das Werk beginnt mit einer knappen forschungsgeschichtlichen Übersicht, in der die letzten Publikationen nicht mehr berücksichtigt werden. Es folgt (S. 21) eine Beschreibung der Landesnatur, die durch eine vorzügliche Karte (Farbtaf. 1) an Deutlichkeit gewinnt. Achaia gliedert sich in vier Landschaften: das zentrale Bergland mit den Gebirgsstöcken des Panachaikon, des Erymanthos und des Chelmos, zwischen die das Hügelland im Raum Chalandritsa-Manesi eingeschoben ist, ferner die Ebene von Kleitoria im Südwesten, die breite Küstenebene im Westen und Nordwesten, sowie schließlich die schmalere Küstenebene am Golf von Korinth. Die Besiedlungsgeschichte richtet sich nach diesen Gegebenheiten (s. u.).

Der archäologische Teil des Werks wird durch einen Fundstellenkatalog eröffnet (S. 23 ff.). Die Katalognummern ( nicht die Seriennummern der Liste S. 38!) liegen der Nummernfolge der farbigen Karte und der Einzelkarten Abb. 27 ff. zugrunde. Der Verf. kann für Achaia 70 bronzezeitliche Lokalitäten nachweisen: ein bedeutender Fortschritt gegenüber älteren Darstellungen. Daß die Ortsnamen z. T. von den in der bisherigen Literatur genannten abweichen, ist ein in Griechenland verbreitetes Phänomen, das durch einen allgemeinen Index nur teilweise ausgeglichen wird; so fehlt im Index die bisher übliche Bezeichnung — Teichos Dymaion — für die beim Verf. unter Paralimni geführte wichtigste Fundstelle Achaias (Kat.-Nr. 1). Die wichtigsten Fundzonen sind durch Situationsfotos (Abb. 1–14) — wie alle Fotos bestenfalls mittelmäßiger Qualität — und Detailkarten (Abb. 15–26) zusätzlich dokumentiert. In den Angaben zur Belegungsdauer (hierzu Diagramme S. 229 f.) wird, wie auch bei der Besprechung des Fundguts, der Terminus „Submykenisch“ (SM) verwendet, obwohl er in der Chronologie-Tabelle

\*) Im folgenden verwendete Abkürzungen:  
 FH = frühhelladisch (-e Periode).  
 MH = mittelhelladisch (-e Periode).

SH = späthelladisch (-e Periode).  
 SM = submykenisch (-e Periode).  
 PG = protogeometrisch (-e Periode).

S. 185 nicht erscheint (s. u.). Mit Ausnahme dieser Schlußphase der Bronzezeit folgen die Datierungen dem Schema Furumarks.

Kap. 3 (S. 43 ff.) gilt der Siedlungsarchitektur. Da nur fünf Siedlungen sicher erwiesen sind, stellt sich das mykenische Achaia bisher — nur durch den Forschungsstand bedingt — als „Gräberlandschaft“ dar. Immerhin konnte E. Mastrokostas in Teichos Dymaion aber FH Häuser nachweisen, und Ausgrabungen in Katarraktis (S. 44 ff.) haben ergeben, daß MH Häuser in SH IIIB<sub>2</sub> erneuert und nochmals längere Zeit bewohnt worden sind. Weitaus der eindrucksvollste Architekturbefund ist die SH Burgmauer von Teichos Dymaion. Leider werden keine Pläne vorgelegt; die wenigen Architekturfotos (Abb. 39–40) sind kein vollwertiger Ersatz.

Die wichtigste Fundgattung stellen in Achaia die Gräber dar (Kap. 4; S. 49 ff.). Das älteste in Teichos Dymaion, evtl. eine Siedlungsbestattung (S. 49), ist in FH datiert. Aus MH liegen zwei Siedlungsbestattungen von Kindern in Katarraktis vor (S. 50). Zwei beigabenlose Bestattungen unter Steinpackung in Mirali (S. 50) ließen sich nur durch Grobscherben in der Hügelschüttung als MH Tumuli identifizieren. Der Verf. verweist auf Parallelen im Adriagebiet und in Makedonien. Zu zwei weiteren MH Gräbern fehlen nähere Angaben.

Diesen sechs Belegen steht eine bedeutende Anzahl mykenischer Gräber gegenüber, unter denen mindestens 219 Kammergräber den wichtigsten Typ bilden (S. 51 ff.). Wo das Gelände es zuläßt, sind sie zu Gruppen zusammengefaßt, die — als beweisbare Regel? — im Westen der zugehörigen Siedlungsstellen liegen. Der Verf. erörtert die Detailformen der Kammergräber eingehend (dazu ein Katalog S. 189 ff.). So unterscheidet er zwischen kurz-breiten, steilen Dromoi („Typ 1“; S. 51) und schmalen längeren („Typ 2“), bespricht die Gruben im Grabinneren, die Form des Türsturzes (S. 52), die (symmetrische oder unsymmetrische) Lage der Tür (S. 53) und schließlich die Form der Grabkammer selbst. Es will dem Rez. scheinen, daß sich bei einer Detailkartierung eine „Kernlandschaft“, die von den Fundpunkten Nr. 8 (Agrapidia) an der Nordwestküste, Nr. 35 (Katarraktis-Pyrgaki) und Nr. 38 (Keryneia) im Zentrum und Nr. 10 (Aravonitsa) bei Patras begrenzt wird, von den übrigen peripheren Gräberlagen in West- und Ost-Achaia unterscheidet; allerdings steht Aigion an der Golfküste (Nr. 57) der „Kernlandschaft“ nahe. Als Beispiele für solche kleinräumigen Bindungen ließe sich etwa nennen, daß bogenförmige Türstürze für dieses Gebiet nicht nachgewiesen werden. Andererseits beschränken sich sowohl eckige als auch unregelmäßige Kammergrundrisse streng auf die „Kernlandschaft“, während runde Kammern in ganz Achaia verbreitet sind. Gräber mit mehr als zwei Grabgruben konzentrieren sich auf die Golfküste (Aigion [Nr. 57]; Derveni [Nr. 70]). Ob diese Besonderheiten nicht nur durch den Forschungsstand vorgespiegelt werden, läßt sich allerdings vom Schreibtisch des Rez. her nicht beurteilen.

Den zahlreichen Kammergräbern stehen nur vier Kuppelgräber gegenüber, und allein die beiden Tholoi von Katarraktis-Ayios Athanasios sind eindeutig in SH datiert (S.

57 ff.). Aus Tholos B stammt — außer SH IIIA-Keramik — ein Hortfund von Metallgefäßen und Waffen, der nicht später als SH II angesetzt werden kann (s. u.). Die Zeitstellung weiterer Tholoi in Pournari und Bartholomio ist unbekannt; allerdings kennt der Rez. diese Grabform nur aus SH, so daß er eine spätere Entstehung für unwahrscheinlich hält. Alle drei Fundstellen liegen im Süden Achaia.

Der Typ des Steinkistengrabs ist bisher nur einmal bezeugt (Skoura; S. 59 f.). Der Verf. erwägt Kontinuität aus MH. Da das Grab aber in SH IIIA-B datiert ist, müßten weitere Belege aus älteren SH-Phasen als Vermittler gefordert werden. Verlockend wäre es, in dem Grab von Skoura einen Vorläufer der endmykenischen Steinkistengräber in anderen Teilen Griechenlands zu sehen (Rez.), doch ließe sich eine solche Möglichkeit nur aufgrund weiterer Belege aus SH IIIB-C erhärten.

Tumulusgräber (mit rechteckiger Steineinfassung) sind ebenfalls nur von einer Fundstelle bekannt (Chalandritsa; S. 59). Die alte Ausgrabung läßt manche Frage offen, doch erwägt der Verf. einen Zeitansatz in SH I–II, so daß ein Zusammenhang mit den MH Tumuli bestehen könnte. Nur im Katalog räumt der Verf. die Möglichkeit ein, daß sich unter den (meist wohl eisenzeitlichen) Tumuli von Pharai-Lalikosta (Abb. 6a) auch SH Gräber befinden könnten. Die Frage nach einem eventuellen Fortleben von MH Traditionen stellt sich auch für die einzige SH Siedlungsbestattung, ein Kindergrab aus Katarraktis (S. 59 f.). Es läßt sich (Rez.) auch als Variante des Typs „Steinkistengrab“ verstehen. Über eventuelle Traditionen aus MH bis ins späte SH sagt es aber ebensowenig aus wie das Steinkistengrab von Skoura.

Die Grab-Befunde werden auf S. 60 f. zusammenfassend ausgewertet. Der Verf. schließt aus der großen Zahl von Kammergrab-Gruppen auf eine entsprechende Anzahl von Siedlungen, von denen die bisher nachgewiesenen nur einen Bruchteil darstellen. Aufgrund bestimmter Detailformen sieht er Zusammenhänge mit Kammergräbern auf Kephallenia. Da die letzteren später einsetzen als die achaischen, schließt er, die mykenische Besiedlung von Kephallenia sei von Achaia ausgegangen — eine These, die durch Ähnlichkeiten der Keramik an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Im Übrigen finden die Einzelformen der Kammergräber Entsprechungen in verschiedenen Teilen der Peloponnes, die dreieckigen Türstürze und „Eagle-shaped roofs“ (die rätselhafte Bezeichnung wird auf die Doppelbedeutung von griech. *ἀετός* als „Adler“ bzw. „Giebel“ zurückgehen und giebeldachförmige Kammerdecken meinen) auch in Böotien und evtl. in Attika. Die kunstlosen Tholoi sind thessalischen ähnlicher als denen der südlichen Peloponnes.

In Kap. 5 (S. 62 ff.) wird als weitaus zahlreichste Gruppe des Fundguts die Keramik besprochen. Es muß vorausgeschickt werden, daß dieses Kapitel (wie auch Kap. 6) dem Benutzer des Werks Schwierigkeiten auferlegt, die sich mit geringem Aufwand hätten vermeiden lassen. So sind in den Legenden sämtlicher Fund-Abbildungen (Abb. 48 ff.) nie die Fundorte und nur selten die Serien-Nummern des Katalogs (S. 198 ff.) — „A/A“ — angegeben, sondern im Normalfall nur die Inventarnummern der Museen (vorwie-

gend Patras: „PM“, „PMX“). Der Tafelband läßt sich nur über den Katalog erschließen. Da dort die Abbildungshinweise nicht durchweg vollständig sind und außerdem in den überlangen Querformat-Zeilen des Katalogs die beiden engzeilig gesetzten Spaltenblöcke z. T. gegeneinander verschoben sind, ist das Aufsuchen der Angaben zu den Abbildungen stellenweise eine recht unerquickliche Tätigkeit. Es kommt hinzu, daß manche Gefäße bis zu fünfmal abgebildet sind, ohne daß in den Legenden Querverweise gegeben würden.

Der Verf. handelt eingangs die wenigen FH und MH Gefäße ab. Auch in Achaia zeichnet sich bei einer in FH I datierten Fundgruppe aus Teichos Dymaion (ohne Abb.) kykladischer Einfluß ab. Der Befund könnte nach Meinung des Rez. Bedeutung für unser Verständnis der Ausbreitung kykladischer Einflüsse ins westliche Mittelmeergebiet erlangen. Die übrigen FH und MH Keramikfunde fügen sich dem Bilde ein, das aus anderen griechischen Landschaften vertraut ist.

Die überwältigende Masse des Fundguts wird von mykenischer (und „submykenischer“) Keramik gebildet (S. 66 ff.; Abb. 52 ff.). Sie wird in konsequenter Gliederung nach (zunächst „geschlossenen“, dann „offenen“) Formen und den jeweils zugehörigen Ziermustern geordnet abgehandelt (zu den Kombinationen s. die Tabellen S. 231 ff.). Da die Fundorte und Kontexte zahlreicher Gefäße (meist im Mus. Patras, „PM“) unbekannt sind, kann dem Verf. kein Vorwurf gemacht werden, wenn er diese Stücke allein stilistisch nach Furumark datiert. Schwerer verständlich ist aber, daß auch Grabungsfunde aus bekanntem Zusammenhang meist ebenso schematisch behandelt werden. Geschlossene Funde werden im Text nur gelegentlich erwähnt (das Stichwort „Closed find“ fehlt im Index), nicht aber — was nahegelegen hätte — im Zusammenhang analysiert. Obgleich der Grabfund-Charakter der meisten mykenischen Gegenstände aus Achaia sich auf die Typenauswahl auswirkt (der auffallend geringe Anteil „offener“ Gefäßformen, zumal der in Siedlungen wie Lefkandi, Mykene oder Tiryns so häufigen „Deep bowls“ dürfte hiermit zusammenhängen), ließe der Vergleich mit den von E. French, Chr. Podzuweit, M. Popham und E. Milburn, K. Wardle u. a. vorgelegten, chronologisch scharf umrissenen Fundgruppen der Argolis und Euböas z. T. genauere Zeitansätze zu. Immerhin werden die Funde aus dem spätmykenischen Gräberfeld von Perati aber berücksichtigt.

Auf eine individuelle Besprechung der einzelnen Gefäßformen muß hier verzichtet werden. Erwähnt sei, daß Bügelkannen (S. 71 ff.; Abb. 66–119; 201–227) die häufigste Form darstellen und daß die monotone Streifenbemalung ihrer Unterteile zusammen mit Schulterfriese aus konzentrischen Halbkreisen, Bögen oder Dreiecken, die häufig mit Punktreihen oder kurzen „Fransen“-Strichen gesäumt sind, in Achaia besonders beliebt war. Der Verf. unterscheidet nicht zwischen Kugel- und Ovalform des Gefäßkörpers; die übrigen Formvarianten entsprechen denen in Perati. Relativ häufig sind auch Beutelalabastra (S. 83 ff.; Abb. 127–136; 232–236) und ihnen ähnliche, doch henkellose kleine bauchige Krüge (S. 84 f.; Abb. 124–126; 231) sowie Zylinderalabastra (S. 87 ff.; Abb.

137–146; 237–241) und Kannen (S. 91 ff.; Abb. 147–151; 242–244); die Benennung der letzteren als Oinochoen ist nicht sehr glücklich, da nur ein Exemplar (ohne Abb.) eine Kleeblattmündung aufweist. Als Sonderformen Achaias werden Vorratsgefäße mit vier oder zwei Henkeln bzw. Griffwarzen (S. 68 ff.; Abb. 52–65; 191–200) bezeichnet. Ungewöhnlich beliebt sind auch Askoi (S. 100 ff.; Abb. 162–168; 254c; 255–258), zumal solche mit drei Füßchen. Auffallend selten sind unter den geschlossenen Gefäßformen die birnenförmigen Pithamphoren (S. 82 ff.; Abb. 120–123; 228–230).

Offene Gefäßformen sind insgesamt unterrepräsentiert. Dies ist bei den nahezu ganz fehlenden Knickwandschalen und -tassen am deutlichsten, doch bestehen auch in der Häufigkeit von Skyphoi — wie die meist mit zwei Horizontalhenkeln versehenen „Deep bowls“ besser genannt werden sollten — gegenüber der Argolis, Attika oder Euböa einschneidende Unterschiede (S. 111 ff.; Abb. 177; 178a–d; 267a–b). Auch Kelche (S. 117 ff.; Abb. 179d–i; 269b–d) sind seltener als dort. Als (relativ) häufigste offene Formen können flache Tassen mit hohem Ring- oder Schleifenhenkel (S. 119 ff.; Abb. 180–183; 270–272), die von SH I an bezeugt sind, und tiefe Tassen verschiedener, z. T. lokaler Formvarianten bezeichnet werden (S. 121 ff.; Abb. 184–185; 273–274).

Eine Sonderstellung kommt nach Meinung des Rez. einer kleinen Gruppe unverzierter, aus grobgemagertem Ton mit der Hand geformter Henkeltassen meist unbekannter Herkunft (S. 95 ff.; Abb. 155g–h; 247e–g) zu, die der Verf. kaum kommentiert und von denen er nur eine aus Aigion (ohne Abb.) datiert (SH IIIA2). Wie ein ähnlicher, für den Verf. noch nicht verfügbarer Fund aus Aigeira (S. Deger-Jalkotzy, Sitzber. Österr. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. 326 [1977] 23 Abb. 12) sicherstellt, gehören sie zu einer größeren Fundgruppe handgemachter, z. T. leistenverzierter Keramik, die zu Beginn von SH IIIC1 (der wesentlich frühere Zeitanatz für den Aigion-Fund wirft Probleme auf, denen nachzugehen lohnen könnte) unvermittelt in mykenischen Siedlungen — außer Aigeira vor allem Korakou und Tiryns — für kurze Zeit erscheint; erwähnt sei, daß Deger-Jalkotzy auch für einen Teil der vom Verf. in FH bzw. MH datierten Keramik aus Teichos Dymaion die Zugehörigkeit zu diesem Komplex erwägt. E. French, Deger-Jalkotzy und J. B. Rutter verbinden das fragliche Material mit Funden, deren Verbreitung von Troja VIIb1 bis Süditalien und Sizilien reicht, und führen es auf fremdstämmige Einwanderer zurück; nur G. Walberg versuchte, diese Tonware trotz ihrer primitiven Form, Zierweise und Machart als einheimisch-mykenisch zu deuten. Da sich die umrissene, für unser Verständnis des Geschehens in spät- und endmykenischer Zeit wichtige Problematik bereits vor der Drucklegung des Werkes abzeichnete, ist es bedauerlich, daß der Verf. ihr nicht nachgegangen ist. Zeichnen sich — von diesem Falle abgesehen — die Besprechungen der einzelnen Gefäßtypen, ihrer Formvarianten und Zierweise durch klare Gliederung, Sorgfalt und gründliche Material- und Literaturkenntnis aus, so gilt dasselbe für die Zusammenfassung des Keramik-Kapitels (S. 126 ff.). Die lokalen Sondererscheinungen wurden bereits erwähnt. Ergänzend wird festgestellt, daß figürliche Motive in der Gefäßbemalung eine weitaus geringere Rolle spielen als etwa

in der Argolis. Auch der Close Style des jüngeren SH IIIC ist in Achaia weniger deutlich ausgebildet als in der Südpeloponnes. Bemerkenswert erscheint, daß die regionalen Merkmale sich größtenteils erst in SH IIIB–C herausbilden: könnte dies nicht für einen Rückgang der Ausstrahlungskraft der großen mykenischen Zentren sprechen?

An (recht seltenen) Importstücken, Einzelformen und -mustern weist der Verf. nach, daß Achaia Teil einer westpeloponnesischen „Koinē“ war, die über Elis bis Messenien reichte. Einen wichtigen Beitrag leistete Achaia zur mykenischen Besiedlung von Kephallenia. Generell ist diese Landschaft in ein Netz von Beziehungen mit allen Teilen der mykenischen Welt (bis Cypern) einbezogen; von einer hinterwäldlerischen Abkapselung kann keine Rede sein. Im einzelnen zeigt sich, daß Nordostachaia (Aigion) deutlichere Verbindungen mit der Argolis erkennen läßt als der Rest, während Südwestachaia eng mit den westpeloponnesischen Nachbarlandschaften, Kephallenia und auch Ätolien zusammenhängt.

In chronologischer Hinsicht gliedert der Verf. die Entwicklung in drei Perioden (S. 132 ff.). In Per. I liegen Funde aus SH I fast nur aus Teichos Dymaion, aus SH II besonders aus Aigion vor. Die Per. II (SH IIIA–B<sub>1</sub>) ist wesentlich reichlicher und gleichmäßiger bezeugt. In Per. III (SH IIIB<sub>2</sub>–C; das Stichwort „Submykenisch“ fällt nicht) bilden Zentral- und Südwestachaia deutliche Schwerpunkte. Die Entwicklung schließt an Per. II an, doch ist jetzt eine größere Zahl von neuartigen Lokalerscheinungen zu beobachten. Die wiederholt geäußerte und gewiß richtige These, Achaia sei in der Zeit nach den großen Wirren an der Wende SH IIIB/C ein Rückzugsgebiet für mykenische Bevölkerungsgruppen aus anderen Teilen der Peloponnes gewesen, fiele demnach in Per. III; es will dem Rez. scheinen, daß die lebhaftere Eigenentwicklung im achaischen Töpfergewerbe zu dieser Zeit durch die Ankunft von Flüchtlingen profitiert haben könnte.

Kap. 5 schließt mit etwas summarischen Übersichten über die Funde mykenischer Terrakottastatuetten (S. 135 ff.; Abb. 188–190; 276–278) und protogeometrischer Keramik (S. 137). Die wenigen Statuetten, sämtlich aus Per. II, sind eigenwilliger, als der Verf. andeutet. So läßt sich die flächig-halbkreisförmige Bemalung der Arme an einer Psi-Figur (Abb. 188a; 276a–c) bei French (Annu. Brit. School Athens 66, 1971, 101 ff.) nicht nachweisen, und der Kopf der Figur findet dort nur eine Entsprechung (ebd. Abb. 4b) aus SH IIIB. Ebenso ungewöhnlich sind die gemalten Brustwarzen auf dem Psi-Idol Abb. 188b–c; 276 d–f (vgl. French a.a.O. Abb. 4a; SH IIIB). Die T-Figur Abb. 189 c–d; 278 a–c dürfte in der getrennten Modellierung der Beine einmalig sein; der Typ selbst ist nach French nur aus der Argolis, von Attika und Rhodos bekannt.

Zu den wenigen protogeometrischen (Grab-) Gefäßen werden lediglich die Ausführungen von E. T. Vermeule, J. N. Coldstream und V. R. d'A. Desborough referiert. Die „attraktive Theorie“ einer Kontinuität aus endmykenischer Zeit wird abgelehnt, wobei auffälligerweise wieder von „Submykenischem“ nicht die Rede ist. Tatsächlich ist sie auf keinem Gräberfeld zu erkennen. Ob aber nicht Erscheinungen wie Dreiecksmuster und

zumal deren Säumung letztlich doch in mykenischer Tradition stehen, wird vorerst offenbleiben müssen.

Sämtliche übrigen Funde werden in Kap. 6 (S. 138 ff.) abgehandelt. Eine Violinbogenfibel (Abb. 279a; 323a) aus SH IIIC vertritt mit ihrem verzierten Bügel eine relativ späte Spielart des Typs; sie ist allerdings bereits in dem Hortfundhorizont von der Wende SH IIIB/C — z. B. im „Tsountas-Hort“ aus Mykene — bezeugt. Ebendort finden sich auch Parallelen für die zweite Fibel (Abb. 323b), die einen schmalen Blattbügel aufweist. Vergleichsfunde auf Kephallenia reichen bis in SH IIIC. — Knochennadeln (S. 139 f.; Abb. 279b; 323c–d) seien ebenso nur erwähnt wie eine goldene Haarspirale (S. 140 f.; nicht abgebildet) oder einige Bronzearmbänder (S. 141; ohne Abb.). Zahlreich sind Halsketten, vorwiegend aus Glas-Plättchenperlen, bezeugt (S. 141 ff.; Abb. 281–284; 287–291; Farbtaf. 2), und ihre Ziermotive werden sorgfältig besprochen. „Knöpfe“ (Spinnwirtel?) meist aus Steatit oder Terrakotta sind noch häufiger (S. 146; Abb. 292; 293a; 324 f–g). Zwei Elfenbeinkämme aus SH IIIC (S. 147; Abb. 293 b–c; 330 a–b) zeigen, daß dieses Material in spätmykenischer Zeit noch erreichbar war. Unter den Metallfunden stehen Rasiermesser (S. 147 ff.; Abb. 294–296; 326–329) an erster Stelle. Die häufigere Variante mit blattförmiger Klinge ist (z. B. in Eleusis-West) bereits aus mittelhelladischer Zeit bekannt, und ihre Verbreitung endet in Achaia spätestens in SH IIIA. In SH III übernimmt auch Achaia den weitverbreiteten Typ mit gekrümmter Klinge, der bis in endmykenische Zeit in Verwendung bleibt (die Tatsache, daß Darstellungen aus SH III des öfteren Vollbärte zeigen, steht dazu in einem gewissen Gegensatz). Schmucklose Nippzangen liegen in drei Exemplaren vor (S. 148 f.; Abb. 297; 330 c–d). Die Glyptik (S. 149 ff.; Abb. 298–300; 331–332; Farbtaf. 2: acht Belege; häufigstes Motiv sind Vierbeiner) beschließt die Reihe der Kleinfunde.

Es folgt ein Abschnitt über Stein- und Metallgefäße (S. 151 ff.; Abb. 301–304; 333–337), die in wenigen, doch bedeutenden Belegen bezeugt sind. Eine Alabasterpyxys (Abb. 301; 333) mit Nautilus-Reliefs in strenger Zonengliederung (auch auf dem runden Deckel), in SH IIIB datiert, ist von höchstem Rang. Der Naturalismus der Seetiere und die Achterschild-Form der drei Griffknubben scheint dem Rez. für eine Entstehung in SH II zu sprechen, vermutlich in Kreta (vgl. P. Càssola Guida, *Le armi difensive dei Micenei nelle figurazioni* [1973] Taf. 11,2). Auch Alabaster als Material ist in Kreta geläufiger als auf dem Festland.

Metallgefäße sind (abgesehen von zwei verschollenen Exemplaren) durch vier ungewöhnliche Fundstücke aus dem schon erwähnten Hort in Katarraktis-Ayios Athanasios bezeugt. Eine silberne (Fuß-?) Schale mit getriebenen Achterschilden (Abb. 302; 334) hat keine genauen Parallelen; doch gehört das Motiv so eindeutig zum Musterschatz der Palaststilkeramik, daß alles für die vom Verf. vorgeschlagene Datierung in SH II spricht. Eine gegossene (!) tiefe Omphalos-Kasserolle (Abb. 303; 335) vertritt einen bisher nur vom griechischen Festland sporadisch bekannten Typus. Arkadenbögen unter einem endlosen Spiralfries haben erstmals an der Silberkanne aus Schachtgrab V von Mykene

Entsprechungen, sind aber ebenfalls an Palaststilkeramik geläufig genug, um die Datierung in SH II zu stützen. Noch ungewöhnlicher sind die beiden unverzierten Gefäße. Eine einst vergoldete (!) flache Omphalosschale (Abb. 304 a.c.e; 336) hat nur eine Parallele in Mykene, während eine Knickwandschale — wie es scheint — ganz allein steht (Abb. 304 b.d.e; 337). Die erstere weist einen gegossenen Gabelhenkel mit Knopf auf, wie er auch z. B. in Prosymna gefunden wurde; bei der zweiten ist auch der aus Blech geschnittene Gabelhenkel einmalig. Ob hieraus auf lokale Herstellung geschlossen werden kann, läßt sich noch nicht entscheiden. Auf jeden Fall zeigt der Fund aber, daß Achaia in SH II an der höfischen Kultur der mykenischen Herrensitze teilhatte.

Unter den Werkzeugen stellen Flachbeile (S. 153 f.; Abb. 305; 338) die größte Gruppe dar. Ungeachtet ihrer Primitivität ist die spätmykenische Zeitstellung zumal der Variante mit verjüngtem Nackenteil durch Parallelen (z. B. im Akropolis-Hort von Athen) gesichert. Von drei Doppeläxten (S. 154; Abb. 306 a–b; 339a) gehört das abgebildete Exemplar zu A. Hardings Typ IIIb (Proc. Prehist. Soc. 41, 1975, 183 ff.). Da dieser nach den Größen und Proportionen der Belege (ebd. 187 Abb. 2) in zwei klar voneinander abgehobene Varianten zerfällt, sei ergänzt, daß das achaische Fundstück zu der längeren und schlankeren Variante zählt und sich dem nur engen Spielraum von deren Meßwerten ausgezeichnet einfügt. Das auf dem Festland unübliche runde Schaftloch spricht für kretische Herkunft.

Ein Ärmchenbeil (S. 154 f.; Abb. 306 c; 339 b) aus mehrdeutigem Kontext in Teichos Dymaion wird vom Verf. zwar in frühhelladische Zeit datiert, doch ist wohl eher Harding (a.a.O. 184) zuzustimmen, der auf die ausschließliche Verbreitung des Typs in SH IIIC hinweist.

Einige steinerne Lochhämmer (S. 155; Abb. 307 a–b; 340) beschließen die Reihe der Schwerveräte.

Als Sichel (S. 155 f.; Abb. 307 d; 341 a) wird ein einziges Fundstück angesprochen. Das überrascht, da zwei entsprechende Exemplare (Abb. 310 c–d; 345 a–b) richtig als Krummesser geführt werden und auch sonstwo (z. B. im „Tsountas-Hort“ von Mykene) als Messer gelten. Drei sog. Hackmesser (S. 156; Abb. 308 a; 341 b–c) — die wirkliche Verwendung ist unbekannt — stehen formal dem spätmykenischen Rasiermessertyp nahe, von dem sie sich hauptsächlich in der Größe unterscheiden. Für Parallelen läßt sich z. B. wieder auf den „Tsountas-Hort“ verweisen, wo auch sämtliche Varianten von Messern (S. 156 ff.; Abb. 308 c–f; 309–310; 342–345) Entsprechungen finden. Nur erwähnt seien schließlich einige Wetzsteine (S. 160; Abb. 311 a; 346), ein Angelhaken und weitere Metall-Kleinfunde. Allein ein tönerner „Anker“ aus Teichos Dymaion (S. 159; ohne Abb.), durch den Kontext in SH III datiert, bedarf insofern einer Bemerkung, als der Verf. einen Charakter als Modell eines wirklichen Schiffsankers erwägt. Das ist chronologisch unmöglich. Könnte es sich u. U. um einen Ton-„Anker“ des geläufigen frühhelladischen Typs handeln, der zufällig in die mykenische Fundschicht geraten ist? Der letzte Unterabschnitt von Kap. 6 (S. 160 ff.) befaßt sich mit den Schutz- und



Angriffswaffen. Die geschnürten Beinschienen aus Kammergrab A von Kallithea (S. 160 f.; Abb. 312; 347) sind so weithin bekannt, daß sich die Besprechung erübrigt. Weniger berühmt sind die buckelverzierten Blechstreifen aus demselben Grabe (S. 161 f.; Abb. 313–314; 348 a–b), die bereits durch N. Yalouris richtig als Teile eines Schienenspanzers (vermutlich aus Leder) gedeutet wurden. Für die bewegliche Kampfweise der spätmykenischen Zeit dürfte ein solcher leichter und elastischer Panzer vorteilhafter gewesen sein als der schwere und starre Metallpanzer vom Typ Dendra (wie der Rez. vermutet, die Rüstung eines Lanzenkämpfers im Streitwagen), mit dem die Beinschienen von Kallithea in Rekonstruktionszeichnungen mykenischer Bewaffnung gelegentlich kombiniert wurden. Derselben Stufe der Waffenentwicklung gehört ein runder Schildbuckel (S. 162 f.; Abb. 315 b; 348 c) aus leider unsicherem Kontext an, den der Verf. aufgrund der Ähnlichkeit mit dem cyprischen Schildbuckel von Kaloriziki an die Wende zur Eisenzeit datiert. Aus SH IIIC-Kontext stammen schließlich drei Eberzahnplättchen aus Grab B in Kallithea (S. 162; Abb. 315 a), die zu einem Eberzahnhelm gehören. Sie beweisen die Verwendung dieses ursprünglich mittelhelladischen Helmtyps bis in endmykenische Zeit und vervollständigen unser Bild von der spätmykenischen Schutzwaffenausrüstung vom „Typ Kallithea“.

Die wichtigsten Angriffswaffen sind — wie überall im spätbronzezeitlichen Griechenland — die Lanzenspitzen (S. 163 ff.; 316–318; 349–354). Da der Rez. dieses Material im größeren Zusammenhang behandelt (Arch. Homérica 1. Kap. E [1980]; Jahrb. RGZM 27, 1980, 13–158), kann es hier mit wenigen Hinweisen sein Bewenden haben. Die Gruppierung des nahezu ausnahmslos spätmykenischen Fundguts reicht für diese Zeitstufe aus, läßt aber die Frage nach der Herkunft und der vorangegangenen Entwicklung der einzelnen Typen weitgehend offen. Das älteste Fundstück, die Lanzenspitze aus dem SH II-Hort in Katarraktis-Ayios Athanasios (Abb. 317 b; 353 b) vertritt einen Typus, der in der Argolis auf die Schachtgräber von Mykene (frühes SH I) beschränkt ist; offenbar wurde er in Achaia länger verwendet. Unter den späteren Funden ist ein Fundstück aus Mitopolis (Abb. 316 a; 349 a) durch die Verzierung der Mittelrippe mit kurzen Punzstrichen einmalig; seine Form steht in einer Tradition, die sich in Kreta bis in mittelminoische Zeit zurückverfolgen läßt. Eine geflammte Spitze epirotischen Typs aus Kangadi (Abb. 317 c; 353 a) zählt zu den südlichsten Belegen für diese Form, deren Ausbreitung vielleicht im Zusammenhang mit jener der handgemachten Fremdkeramik (s. o.) gesehen werden darf. Unter Typ D — „Spearheads proper“ (S. 164; gemeint sind Wurfspeere, „Javelins“) werden drei eiserne Spitzen (Abb. 318 b) aus Chadzi als endmykenisch bis eisenzeitlich bezeichnet; ihre Form läßt Zeitansätze bis in geometrische Zeit zu. Eine dieser Spitzen ist absichtlich verbogen, ein Phänomen, das auch bei bronzenen Lanzen- und Speerspitzen (Abb. 316 b/349 b; 354 a) zu beobachten ist. Da sonst (mit einer einzigen Ausnahme aus Cypern; MM Ia) im Süden nicht Lanzen, sondern nur Schwerter, Dolche oder Messer vor der Grablegung verbogen („getötet“) wurden, weisen die drei achaischen Funde auf ein besonderes Brauchtum in dieser

Landschaft hin. Vielleicht ist es nicht bedeutungslos, daß in den urnenfelderzeitlichen Gräbern 1/1910 und 1/1911 von Velika Gorica in Kroatien zerbrochene Lanzenspitzen gefunden wurden (Ks. Vinski-Gasparini, *Kultura polja sa žarama u sjevernoj Hrvatskoj* [1973] Taf. 102,10; 103,3): könnten sich hier Zusammenhänge ergeben? Die Frage wird eine gründlichere Prüfung erfordern.

Die übrigen Lanzen- und Speerspitzen fügen sich dem spätmykenischen Formenbestand, wie er aus anderen Landschaften Griechenlands bekannt ist, problemlos ein. Ungewöhnlich ist wieder der konische Lanzenschuh aus Grab B von Kallithea (S. 165; Abb. 318 c; 345 b). Der Typ ist zwar aus der Urnenfelderkultur bekannt, doch läßt sich ebensogut — oder eher — eine intern ägäische Tradition erwägen, die auf Kreta in mittelminoischer Zeit einsetzt.

Schwerter und Dolche (S. 165 f.) sind je neunmal bezeugt, durchweg Grabfunde. Die Mehrzahl vertritt geläufige mykenische Typen. Eine Sonderstellung kommt dem SH II-Schwert aus Katarraktis (S. 165; Abb. 319 c-d; 355 a-b) zu, das — ungeachtet einiger Gemeinsamkeiten mit N. Sandars' Typen C1 und G, denen der Verf. das Stück zuordnet — von diesen wichtigen Merkmalen abweicht. Dies gilt sowohl für das Punzmuster auf der Heftplatte (die schwerlich seitliche „Hörner“ gehabt haben kann) als auch für die ungewöhnlich solide Heftung mit zwei Paaren von Nieten an der Heftplatte, deren unteres tief herabgezogen ist, zusätzlich zu der großen Hutniete in der Griffangel. Parallelen sind dem Rez. nicht bekannt. Allenfalls ließe sich aus der Verteilung der Nieten bzw. des Punzmusters schließen, daß das Heft seitlich weit herabreichte und einen etwa kreisförmigen Ausschnitt besaß; dies wäre eine geläufige Form an bronzezeitlichen Schwertern im Karpatengebiet. Oder spielt auch das gepunzte „Doppel-Blasenmuster“ auf die brillenartigen Doppelkreise an, die bei Schwertern des Typs Boiu (J. D. Cowen, *Proc. Prehist. Soc.* 32, 1966, 293 Abb. 7; Umsetzung der Kreise in — allerdings parallel gerichtete — Fischblasenmuster: ebd. 283 Abb. 5,5; Taf. 18,8) ein geläufiges Ziermuster darstellen?

Drei Schwerter (S. 166; Abb. 320; 355 s-d) gehören der frühen Variante von H. Catlings „Gruppe II“ an, die dem mitteleuropäischen Typ Erbenheim entspricht, ein weiteres fragmentiertes (Abb. 320 c-d; 356 c-d) Catlings „Gruppe I“ (Typ Nenzingen) oder „Gruppe III“ (Lettener Gruppe). Auf dem griechischen Festland wird Achaia in der Zahl von Griffzungenschwert-Funden nur von der Argolis geringfügig übertroffen.

Die Dolche (S. 167 f.; Abb. 321-322; 357-358), darunter einer vom Typ Peschiera, fügen sich bis auf ein Exemplar (Abb. 322 b) geläufigen Typen ein. Ein SH II-Prunkdolch aus Katarraktis mit Delphinen in Einlegearbeit (Abb. 321; 357) hat seine nächste Entsprechung in einem Fundstück aus Prosymna, so daß mit Recht die Herkunft aus der Argolis erwogen wird.

Soviel zu den Funden. Die immense Geduldsarbeit, sie so vollständig zu erfassen, größtenteils abzubilden (die Qualität der Zeichnungen ist hervorragend), eingehend zu kommentieren und in Tabellen statistisch zu erschließen, verdient große Anerkennung.

Kap. 7 (S. 171 ff.) bringt die Synthese aus den zahllosen Einzelbeobachtungen und -feststellungen. In FH (Abb. 28) und MH (Abb. 29) waren alle Teile Achaïas locker besiedelt. Drei FH-Fundstellen bestanden in MH weiter, fünf andere nicht (die genannten Zahlen stützen sich auf die Karten, nicht auf die z. T. leicht abweichenden Angaben im Text). Ob der Zerstörungshorizont am Ende von FH II Achaïa einbezieht, bleibt unklar; Befunde in Teichos Dymaion könnten aber dafür sprechen. In SH I (Abb. 30) setzen drei Fundstellen — alle im Inland — ältere Traditionen fort, während vier andere (mit aller Vorsicht so bezeichnet!) „Neugründungen“ sind. Die Küstenebene am Golf von Korinth wird erst in SH II besiedelt (in Abb. 30 nicht differenziert), die Ebene im Westen erst in SH IIIA (Abb. 31). In SH IIIB (Abb. 32) kommen zwar noch zwei „Neugründungen“ bei Patras und eine im Nordosten am Golf hinzu, doch stehen ihnen mindestens vier „Neugründungen“ im Inland gegenüber, und an zwei Stellen im Norden endet die Besiedlung mit SH IIIA. Daß die Wirren am Ende von SH IIIB auch in Achaïa fühlbar wurden, deutet sich allenfalls an Brandspuren in Teichos Dymaion an. Selbst wenn Deger-Jalkotzys Deutung eines Teils der handgemachten Tonware (Verf.: EH, MH) als Hinterlassenschaft barbarischer Einwanderer zutrifft, muß aber betont werden, daß Teichos Dymaion in SH IIIC weiterhin von Mykenern (oder zumindest von Trägern mykenischer Sachkultur) bewohnt war. Sonst sind als Fundstellen der handgemachten Grobkeramik nur Aigeira und Aigion bekannt, beide am Golf von Korinth gelegen. — Die Tendenz zur bevorzugten Besiedlung des Inlands wird in SH IIIC (Abb. 33) an sieben „Neugründungen“ im Landesinneren gegenüber nur zweien am Golf und keiner einzigen im Westen noch deutlicher. In „submykenischer“ Zeit schließlich geht die Siedlungsdichte in allen Landesteilen deutlich zurück; „Neugründungen“ werden nicht genannt (Abb. 34).

Die starke Zunahme der Besiedlung in SH IIIA ist auch in anderen Teilen Griechenlands zu beobachten. Daß aber jetzt die zuvor gemiedene Gegend um Patras so dicht erschlossen wird, darf gewiß mit dem Verf. als Hinweis auf friedliche Lebensumstände ohne die Furcht vor Einfällen oder Piraterie von See her — H. Catling prägte den Begriff „Pax Mycenaica“ — verstanden werden. Schwerer deutbar ist die verstärkte Besiedlung des Binnenlandes in SH IIIB. War nur hier noch Neuland für die wohl angewachsene Bevölkerung verfügbar, oder drohten schon jetzt vom Meer her wieder Gefahren? In SH IIIC war dies gewiß der Fall. Dies ist die Zeit, als Achaïa zum Rückzugsgebiet für Flüchtlinge aus der Südpeloponnes wird — vermutlich der Grund für die weitere Zunahme der Fundstellenzahl. Zwischen SH IIIC und „SM“ konstatiert der Verf. einen deutlichen Bruch, und die Karte (Abb. 34) scheint dies zu bestätigen. Doch — gibt es diese Phase überhaupt? Die lebhaftete Ablehnung dieses altvertrauten Begriffs besonders durch French und Rutter wird vom Verf. nicht erwähnt. Doch sprechen Befunde wie in Kastanas (s. B. Hänsel, Jb. RGZM 26, 1979, 167 ff.; C. Podzuweit, ebd. 203 ff.) für die Richtigkeit der Auffassung, daß SH IIIC sich unmittelbar mit der protogeometrischen Periode berührt, wenn nicht überschritten hat. Das Fehlen von SM-„Neugründungen“

in Achaia ließe sich zwanglos in diesem Sinne deuten, und wieviel Neues die „SM“ Keramik wirklich aufweist, das nicht bloß die Folge minder qualitätvoller Ausführung ist, vermag der Rez. aufgrund des vorgelegten Materials nicht zu entscheiden. Die Annahme einer „SM“ Periode müßte wohl zur Voraussetzung haben, daß geschlossene Fundverbände rein dieser Art nachgewiesen würden. Vielleicht stehen ähnliche Erwägungen unausgesprochen hinter dem Verzicht auf eine Nennung des „SM“ in der Chronologietabelle (S. 185), die das Ende von SH IIIC bis 1050 oder sogar 1000 v. Chr. herabrückt.

Alles in allem: ein bemerkenswertes Werk, das alle Quellengattungen ausschöpft und Hochachtung verdient; die Bemerkungen des Rez. sollten wirklich nicht als Hinweis auf schwerwiegende Unterlassungen mißverstanden werden, sondern nur zeigen, daß eine solche Arbeit besondere Maßstäbe verlangt. Wir lernen Achaia als ein von SH I an mykenisch besiedeltes Land kennen, das mit den übrigen Teilen Griechenlands und der Ägäis bis Cypern hin in Verbindung stand und zumal in SH IIIB–C nicht weniger Eigenart erkennen läßt als die südpeleponnesischen Landschaften. Es ist dem Verf. zu wünschen, daß er das hier mit Sorgfalt und Gelehrsamkeit entworfene Bild durch Ausgrabungen — zumal in Teichos Dymaion — wird ergänzen und abrunden können. Vielleicht wird der Verf. dann auch Aussagen zu der hier nicht berührten Frage treffen können, ob Achaia nicht auch Beziehungen zum barbarischen Norden aufgewiesen hat.

OLAF HÖCKMANN